

Wie man vor mehr als 100 Jahren wohnte

Mit der warmen Jahreszeit wird es auch wieder möglich, Führungen im Freddi-Haus in Undalen durchzuführen. Das kleine Wohnmuseum in der Gemeinde Bauma gibt einen anschaulichen Eindruck in die Wohnverhältnisse zu Beginn des letzten Jahrhunderts – Verhältnisse für uns heute fast unvorstellbar.

Bauma – Gerümpel, Berge von Tanzapfen, Alt- und Brennholz, Reste von Möbeln und Werkzeugen, Heu, leere Schachteln, alte Zeitungen und Zeitschriften lagen überall herum, vor allem auf der Winde; Böden und Teppiche waren verschmutzt und schmutzig. Als der Kanton Zürich das Haus 506 in Undalen, heute Undelstrasse 31, übernahm, war es in einem schlechten Zustand. Rosa Freddi, die ehemalige Besitzerin, die ein Jahr zuvor 93-jährig verstorben war und vermutlich aus Armut nichts wegzuerwerfen wagte, war wohl nicht mehr in der Lage, das Haus zu unterhalten. Da keine Erben ermittelt werden konnten, kam das alte Haus an die kantonale Denkmalpflege; es handelt sich um den Kern eines sechsteiligen Flarzbaus und stammt aus dem 16. Jahrhundert. Bei genauerem Hinsehen konnten die Denkmalpfleger feststellen, dass die Einrichtung des Hauses in etwa der Wohnsituation aus der Zeit um 1900 entsprach. Seit dieser Zeit hatte die Besitzerin nur drei grössere Veränderungen vorgenommen: In den 1940er-Jahren wurde das Schindeldach durch ein Ziegeldach ersetzt, der Küchenboden aus gestampftem Lehm wurde in den 1950er-Jahren mit roten Kacheln gedeckt und 1973 liess die fast 90-Jährige – vermutlich auf Empfehlung des Arztes – noch elektrisches Licht einrichten. Fliessendes Wasser aber hat sie sich nicht geleistet; das Wasser holte sie jahraus, jahrein am Dorfbrunnen und als Toilette diente ihr ein Plumpsklo im Aborthäuschen gleich neben der Haustür.

Geschichten um einen dunklen Hausgang

Viele Besucher erzählen vom langen Hausgang, wie er in vielen Flarzhäusern anzutreffen ist. Im Haus von Rosa Freddi führte er am Plumpsklo und am Geissenstall vorbei zur Küche, unter den Bodenbrettern befand sich die Güllengrube. Hanspeter Kunz aus der Pünt, der als «Gvättischüler» jeweils im Tal Obst und Gemüse austragen musste, hatte bei Rosa Freddi immer Angst, durch die schwankenden Bretter zu brechen und in der Gülle zu landen. Auch der



Der sechsteilige Flarz in Undalen; im vierten Haus von rechts mit dem vorstehenden Aborthäuschen wohnte Rosa Freddi

Foto: Kantonale Denkmalpflege

Briefträger Anner von Saland berichtete von seinem ersten Besuch in dem Haus, wie er sich an einem Winterabend im Jahr 1909 nach dem Einrichten durch den dunklen Gang tastete, schliesslich mit Russ an Händen und im Gesicht in der stockdunklen Küche auf dem gemauerten niedrigen Herd stand und gegen die russige Küchenwand prallte.

Heute ist die Güllengrube aufgefüllt, intakte Bretter aus altem Holz ersetzen die alten Bodenbretter im Gang und liegen auf festem Grund. Die Denkmalpflege hatte 1984 beim Regierungsrat einen Antrag gestellt, das alte Haus instand zu stellen und als Zeuge der Wohnsituation um 1900 herzurichten. Der in Undalen wohnhafte Architekt Berni Künzle

wurde mit den bauseitigen Aufgaben, vor allem mit der Reparatur der Aussenhülle, beauftragt; die Denkmalpflege kümmerte sich um die Möbel und anderen Einrichtungsgegenstände. Ein Kredit von 144'000 Franken wurde dafür freigegeben. Nach der Instandstellung blieb das Haus im Besitz des Kantons Zürich, der Betrieb des Hauses als Museum ging in die Kompetenz der Gemeinde Bauma über.

Grosser Aufwand zur Erhaltung

Bei der Neueindeckung des Daches zeigten sich die ersten nicht erwarteten Probleme: Die Dachsparren auf der Nordseite waren an der Unterseite von Russ geschwärzt und pickelhart und schienen bestens konserviert, auf der oberen Seite aber waren sie aufgeweicht und verfault vom Wasser, das zwischen den Schindeln durchlief und liegenblieb. Sie mussten ersetzt werden. Die übrigen Sparren, Pfetten und Ständer waren intakt, mussten aber gegen Wurmfress geimpft werden. An der Nordfassade wurde die Eternitverkleidung entfernt und die von unten angefaulten Bretter herausgerissen; eine neue Bretterwand aus Altholz wurde hochgezogen. Auf der Südseite wurde die Schindelverkleidung erneuert. Die alten Fenster wurden repariert; die Glasscheiben sind zum grössten Teil 200 Jahre alt.

Die Denkmalpfleger räumten mit ihren Mitarbeitern das Haus aus, schafften den Gerümpel weg, entfernten auf der Winde alte Zeitungen und Bettladen, die der Wärmedämmung dienten. Die Möbel und Haushaltsgegenstände wurden eingelagert, gereinigt und restauriert.

Viele Fragen bleiben

Nach etwa sechs Jahren wurde das Freddi-Haus, wie es jetzt genannt wird, als Wohnmuseum zur Besichtigung freigegeben. Der Besuch gibt einen anschaulichen, auch etwas beklemmenden Eindruck in die Wohnverhältnisse von anno dazumal. Bei jedem Besuch stellen sich aber immer wieder neue Fragen. Vor



Die Wohnstube mit dem Lehmofen

Fotos: pa

alle: Wie haben die Leute hier gewohnt? Es gab nur zwei Zimmer, Wohnstube und Schlafzimmer, von je etwa 20 Quadratmetern, wobei in der Stube der Lehmofen – der einzige noch erhaltene – fast einen Fünftel des Raumes einnimmt. In diesen beiden Zimmern – die Küche war kalt, ohne Fenster und rauchig, als Wohnraum nicht zu gebrauchen – wohnte die Familie Freddi mit drei Kindern; der Vater war als Wanderarbeiter allerdings nur selten zu Hause. Aber die Familie wohnte nicht allein im Haus, sondern mit der Schwester der Mutter und deren Mann zusammen, dem auch das Haus gehörte. Die Mutter starb, als Rosa Freddi drei Jahre alt war. Die Kinder konnten danach bei Onkel und Tante, die sie Gotte nannten, bleiben. Rosa Freddi und ihr Bruder Louis blieben auch nach dem Tod der Pflegeeltern und der älteren Schwester im Haus.

Haben alle fünf oder sechs Personen im gleichen Zimmer geschlafen? Oder war das Zimmer zweigeteilt? Schliesslich gibt es zwei Türöffnungen, aber von einer ehemaligen Trennwand sind keine Spuren zu sehen. Oder war die kleine, fensterlose Kammer von zwei auf zwei Meter in der Winde

doch ein Kinderzimmer? In seinem Heimatkundeheft über Undalen aus dem Jahr 1959 berichtet der in Undalen aufgewachsene Lokalhistoriker K. W. Glaetli, nach Aussage der Besitzerin habe es im Haus immer nur eine Kammer gegeben und das vermeintliche Kinderzimmer sei «seit Menschengedenken» eine Gerümpelkammer gewesen.

Die Frage, wie die Menschen in diesen beengten Verhältnissen gelebt haben, ist nur eine der vielen, die sich beim Besuch des Freddi-Hauses stellen – aber vielleicht diejenige, die den Besucher und die Besucherin vielleicht am meisten bedrängt. Aber eigentlich sind es ja gerade die Rätsel und das Staunen über die Lebensumstände, was den Besuch des Freddi-Hauses interessant macht. Und weil man die Rätsel nicht lösen und die Fragen nicht einfach beantworten kann, beflügeln sie unsere Fantasie – und so bleibt eine lebendige Erinnerung an den Besuch in diesem kleinen, alten Häuschen. Peter Arnold

Besuche sind zurzeit nur auf Anmeldung als Gruppe (10 bis 12 Personen) möglich, bei der Gemeindekanzlei Bauma.



Der lange Gang (heute) führte einst über die Güllengrube